

Predigt am 3. Advent 2016 in der Ev. Kirchengemeinde Marzahn/Nord über Lukas 3,1-14 in einem Gottesdienst mit besonderer musikalischer Gestaltung

Liebe Gemeinde,

wie geht es ihnen bei diesem Lied „Maria durch den Dornwald ging“. Es ist eines meiner Lieblingslieder, weil es mich bis zu Tränen rührt. Was sehe ich vor mir, wenn ich dieses Lied höre? Eine junge, schöne, schwangere Frau, die durch eine mit trockenen Dornsträuchern bewachsene heiße Wüste geht und aufpassen muss, dass sie sich an den Dornen nicht verletzt. Doch wo sie lang geht, da sprießen aus dem trockenen Gebüsch plötzlich Rosen hervor. Rosen, natürlich dunkelrote Rosen – Symbole der Liebe – rot wie Blut.

In drei kurzen Versen wird die Geschichte von einem Wunder erzählt, das so nie geschehen ist. Gefühle werden ausgesprochen und bei uns angesprochen: Dornen, die lieben wir nicht. Sie lassen uns an Karfreitag denken und die Dornenkrone, die Jesus verspottend aufgesetzt wurde: „Seht da, den König der Juden!“, diese Dornen, die ihn verletzten.

Noch trägt Maria ein kleines Kindlein unter ihrem Herzen. „Ohne Schmerzen“ heißt es. Und wieder werden möglicherweise unsere Gedanken auf den Karfreitag gerichtet, von dem der Evangelist Johannes erzählt, dass Maria weinend unter dem Kreuz stand, eine Situation, die der alte Simeon ihr prophezeite, als sie ihr Kind zur Beschneidung in den Tempel brachte: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen.“

Doch ein Wunder geschieht: Die Dornen tragen Rosen. Tiefes Leid steht neben dem größten Glück. Die ganze Skala unserer Gefühle wird in diesem Lied angerührt und gleichzeitig strömt es Ruhe aus durch den getragenen Gesang in Moll.

Ganz anders geht unser heutiger Predigttext aus dem 3. Kapitel des Lukas-Evangeliums mit uns um. Er ist geschrieben wie ein amtlicher Bericht, der mit einer für die damaligen Verhältnisse ausführlichen Jahresangabe beginnt:

(V 1-2a): „Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren,“ - das heißt im Jahr 29.

Die Ortsangabe ist dann etwas ungenauer: Die ganze Landschaft am Jordan wird genannt.

Dann die Person, um die es geht mit vollem Namen: Johannes, der Sohn des Zacharias.

Untypisch für einen Bericht ist das ausführliche Zitat des Propheten Jesaja. Es wird etwas geschildert, was passiert und der Vorhersage des Propheten entspricht bzw. in seinem Sinne gedeutet wird. (V 2b-6):

...“da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja: 'Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden, und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“

Dann wird ein Gespräch zwischen Johannes und der Volksmenge festgehalten (V 7-14):

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: „Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: 'Wir haben Abraham zum Vater.' Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“

Und die Menge fragte ihn und sprach: „Was sollen wir nun tun?“

Er antwortete aber und sprach zu ihnen: „Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso.“

Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: „Meister, was sollen denn wir tun?“

Er sprach zu ihnen: „Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!“

Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: „Was sollen denn wir tun?“

Und er sprach zu ihnen: „Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!“

Im folgenden werden die Gedanken des Volkes geschildert, die sich die Menschen in ihrem Herzen über Johannes machen, ob er vielleicht der Christus sei und die Antwort des Johannes auf diese Gedanken: „Nach mir kommt der, der stärker ist als ich... Ich taufe mit Wasser, er wird mit Heiligem Geist taufen...“ Und dann heißt es zusammenfassend: „Indem Johannes noch viele andere Ermahnungen gab, verkündete er dem Volk frohe Botschaft.“ (V18)

Liebe Gemeinde, ein Bericht löst anders als ein Lied bei uns nicht so sehr Gefühle aus, viel mehr kritische Fragen, meine ich. Da beschimpft jemand die Leute, die ihm zuhören: „Ihr Nattergezücht! Wer hat euch gesagt, dass ihr dem Unglück, das kommen wird, entrinnen werdet?“

Er, der Johannes, kündigt ein Gericht an. Und der, der es vollziehen wird, er „hat die Wurfschaufel in der Hand, um seine Tenne zu fegen und den Weizen in seine Scheune zu sammeln, die Spreu aber mit unauslöschlichem Feuer zu verbrennen,“ ruft er.

Uns wird eine Bild aus dem ländlichen Alltag vor die Augen gemalt. Nach dem Dreschen des Stroh wird die Spreu vom Weizen getrennt. Das Nahrhafte, die Körner werden in der Scheune aufbewahrt, die Spreu wird verbrannt. Man braucht sie nicht. Von ihr bleibt nichts. Sprichwörtlich ist das geworden: „Die Spreu vom Weizen trennen.“ Und wir wissen: Damit ist nicht das Getreide gemeint, sondern wir.

Wer freut sich über so eine Trennung? Ich denke: ein tief verzweifelter Mensch, jemand, der nicht an sich, sondern an dieser Welt, diesen gesellschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen verzweifelt ist, jemand, der möchte, dass endlich wieder klar ist, was wichtig im Leben ist: Zwei Mäntel kann ich nicht auf einmal anziehen, darum kann ich einen davon dem abgeben, der keinen hat und in der Kälte friert.

Ich muss nicht unbedingt reich werden wollen und es deshalb so machen, wie die anderen, die ihre Stellung ausnutzen, um sich zu bereichern. Und schon gar nicht darf ich dies durch Ausnutzen meiner Stärke machen, durch Gewalt und Erpressung. Nur durch dieses Nein bereiten wir Gott den Weg. Nur so kann Gott zu uns kommen, wenn wir uns klar abgrenzen von einem Streben nach Sicherheit und Ansehen durch Reichtum und Macht.

Das ist die Botschaft des Johannes: Die Ankündigung eines Gerichts, das dies wieder klar stellt: Alle Macht vergeht, aller Reichtum, alles Ansehen. Was dagegen bleibt, ist die Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern die Not der anderen sieht.

Wer Unrecht erlitten hat, für den ist die Ankündigung eines Gerichts eine frohe Botschaft. Nun darf ich wieder hoffen, dass endlich die Wahrheit ans Licht kommt und ich von ungerechten Vorwürfen freigesprochen werde. Wie viel mehr darf ich das von Gottes Gericht erwarten.

Doch jene, die Unrecht erlitten haben, kommen in diesem Bericht nicht vor, sondern die Täter. Sie beschimpft Johannes: „Ihr Nattergezücht!“ Doch sie verklagen ihn nicht wegen Beleidigung, sondern fragen: „Was sollen wir tun?“

„Ändert euer Denken!“ verlangt Johannes: „Tut Buße, kehrt um, beruft euch nicht auf eure Herkunft oder Religion, sucht nicht nach Ausreden, sondern lebt so, wie Gott es von uns erwartet:

Teilt, gebt ab, von dem, was ihr habt, und seid zufrieden mit dem, was euch zusteht. Nutzt eure Macht und eure Stärke nicht aus, um anderen zu schaden!“

Als Leser dieses Berichtes können wir uns aussuchen, wo wir stehen und wer wir sind: Der Johannes, der zur Umkehr ruft, zum Umdenken und damit sein Leben riskiert? Oder gehören wir zu den Menschen, die sich zur Umkehr rufen lassen, ihr Leben ändern und sich von ihm taufen lassen zur Vergebung ihrer Schuld?

Oder gehören wir zu jenen, die schon Weizen sind, also Frucht gebracht haben und sich freuen, dass endlich jemand wagt, die Wahrheit auszusprechen, und wie er es tut: so energisch und kompromisslos, dass er wirklich Menschenherzen erreicht und sie ihr Leben ändern?

Das nun gleich folgende Lied „O Jesulein süß, o Jesulein mild“¹ besingt das Kind in der Krippe: „Du zahlst für uns all unsre Schuld und bringst uns in deins Vaters Huld.“ - heißt es in der 2. Strophe. Das Leben dieses Kindes, des Sohnes Gottes beginnt, wie es endet: Kein Platz ist für so ein Menschenkind in unserer Welt des Strebens nach Geld, Macht und Sicherheit. Jesus bleibt außen vor: im Stall und auf dem Berg Golgatha, auf der Hinrichtungsstätte vor den Toren Jerusalems. Und so ist er zu allererst bei denen, für die kein Platz ist in unserer Gesellschaft, damals wie heute. Damit bezahlt er unsere Schuld und integriert uns, die wir wegen unserer ausgrenzenden Taten uns selbst von Gott ausschließen.

„Wir bitten durch dein Geburt im Stall, beschütz uns vor Sündenfall“, heißt es in der 4. Strophe. Möge diese Gesinnung in uns durch die Advents- und Weihnachtszeit gestärkt werden. Amen

1 https://www.lieder-archiv.de/o_jesulein_suess_o_jesulein_mild-notenblatt_600631.html